

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 38 (1983)

Heft: 1

Artikel: Die Umstellung unseres Betriebes auf die organisch-biologische Anbauweise : die Anfangsschwierigkeiten und wie wir sie meistern

Autor: Otti, Ulrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Zusammenfassend möchte ich sagen, daß ich durch die Gabe von Randensaften, gemischt mit Sauermilchgetränken oder Quark und einer vollwertigen Kost, bei 90 Krebskranken und 28 Leukämiekranken befriedigende Ergebnisse erzielen konnte. Die Blutsenkung normalisierte sich, der Appetit nahm zu und die Schmerzen verschwanden.»

*

Die Ursachen der Nitratbildung in den Pflanzen ist sicher sehr vielgestaltiger Natur. Da mag die Art und Struktur des Bodens – seine Bebauung – die Sorte der Pflanzen – da wird die Art der Düngung sich in ihrem Nitratgehalt widerspiegeln. Die Praxis auf den Feldern und Aeckern hat uns gelehrt, daß eine rasch-fließende Stickstoffquelle im Boden – künstlicher Treibdünger – nicht richtig aufbereitete Gülle – Schweinegülle – im Nitratgehalt der Pflanzen sich auswirkt.

Die sehr große Zahl von Tonnen organisch-biologisch angebauter Randen, die wir in die Biotta liefern, wird in deren Labor regelmäßig auf den Nitratgehalt hin untersucht. Bis jetzt hätte keine Probe die tolerierte Höchstgrenze an Nitrat erreicht, geschweige denn überschritten.

Die Umstellung unseres Betriebes auf die organisch-biologische Anbauweise – Die Anfangsschwierigkeiten und wie wir sie meistern

Als Bauernbub aufgewachsen, hatte ich von klein auf keinen andern Wunsch, als selber auch Bauer zu werden. Meine Ausbildungszeit entfiel auf die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Da war gerade die zweijährige landwirtschaftliche Berufslehre

ins Leben gerufen worden. Es war auch die Zeit, da der große Umbruch begann. War man während der sechs Kriegsjahre froh gewesen, um die einheimische Landwirtschaft, die es mit großem Einsatz fertiggebracht hatte, das Schweizervolk mit genügend Nahrungsmitteln zu versorgen, waren jetzt die Grenzen wieder offen und das Ausland schickte jede Menge Lebensmittel zu billigen Preisen in die Schweiz.

In dieser Situation lehrte man uns jungen Bauern an den landwirtschaftlichen Schulen, daß wir jetzt intensiver wirtschaften müßten, um mit dem Ausland konkurrieren zu können. Also Einsatz von Kunstdünger um die Erträge zu steigern. Einsatz von chemischen Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmitteln. Mist und Jauche sei ja vorhanden, also bringe man sie aus. Große Wichtigkeit sei ihnen aber beim Erstellen des Düngerplanes nicht beizumessen. Solche Lehren gaben dann zu Hause manchen Anlaß zu Streit mit dem Vater, der noch an die alte Methode glaubte.

Die Tatsache, daß wir die Erträge steigern konnten, schien uns aber Recht zu geben. Der Boden war eben noch nicht verdichtet und ausgelaugt. Gleichzeitig begann in der Industrie die Hochkonjunktur, was eine Landflucht zur Folge hatte. Die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft schwanden; denn die Industrie offerierte kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn. Wir Bauern waren also gezwungen, unsere Betriebe zu mechanisieren, was ein Ansteigen der Produktionskosten zur Folge hatte.

Ich persönlich habe zwar nie auf den Pferdezug verzichtet. Der Traktor war für mich immer nur ein notwendiges Uebel. Als dann nach einigen Jahren die Erträge nicht mehr steigen wollten, trotz Einsatz von immer konzentrierteren Düngern, der Pflanzenschutz und die Schädlingsbekämpfung immer stärkere und giftigere Mittel verlangte, begann ich mir Gedanken zu machen, wo diese Entwicklung hinführen werde. Daß das nicht ewig so weitergehen konnte, war mir klar. Gleichzeitig hatte ich jedoch Angst vor einer Umstellung und die damit verbundenen Mindererträge. Ich glaubte, das finanziell nicht verkraften zu können. Inzwischen waren unsere vier Buben auch größer geworden. Der älteste besuchte nach zwei Lehrjahren auch die Winterschule, und ich mußte feststellen, daß noch immer die gleiche Theorie gelehrt wurde: Rationalisieren, Mechanisieren, Vergrößern, Auf-

stocken und wie die Schlagwörter alle heißen. Und das in einer Zeit, da man schon deutlich Schäden an der Umwelt feststellen konnte, da bald in allen Lebensmitteln Schadstoffe gefunden wurden. Im Frühling gingen wir dann an eine Flurbegehung, organisiert durch die landwirtschaftliche Genossenschaft.

Dozent war ihr Pflanzenschutzberater. Das gab uns dann den Rest! Wir hörten den ganzen Nachmittag nichts anderes, als was man jetzt hier noch spritzen und dort noch düngen müsse. Uns schien, die ganze Landwirtschaft bestehe nur noch aus Chemie. Zu Hause hatten wir dann Familienrat, und als wir uns alle einig waren, da müsse etwas ändern, beschlossen wir, mit Herrn Dr. Müller Kontakt aufzunehmen, war er uns doch als Pionier des organisch-biologischen Pflanzenbaus bekannt. Herr Dr. Müller hat es dann verstanden, mir bei unserem ersten Treffen in kurzen Zügen die Grundsätze seiner Lehre zu erklären. Er konnte mir auch beweisen, daß seine Anbauweise sich in der Praxis bewährt hat, daß bereits eine Organisation mit Hunderten von Bauern, die AVG Galmiz, bestehe, die dann auch Gewähr biete für den Absatz der Erzeugnisse. Das waren Garantien, die einem Mut machten. Da konnte kaum alles lätz gehen. Wir haben also den Schritt gewagt. Seither sind drei Jahre vergangen. Wir sind in die Bio-Bauerngruppe Seeland aufgenommen worden. Von unseren erfahrenen Berufskollegen haben wir viel gelernt. Die gemeinsamen Ausflüge und Zusammenkünfte sind immer ein Erlebnis. Es ist für uns Anfänger eine große Beruhigung, solche Freunde zu haben. Vieles, was wir schon erreicht, verdanken wir ihnen. Dazu kommen die Landbaukurse auf dem Möschberg, liebevoll organisiert von unserem Förderer Herrn Dr. Müller. Zwei von uns haben sie schon besucht. Ich erachte es als sehr wichtig, auch die tieferen Zusammenhänge zu kennen. Auf unserem Betrieb haben wir als erste Maßnahme mit dem Belüften der Jauche begonnen. Der Mist wird flächenkompostiert. Im Stall streuen wir Steinmehl. Natürlich verursacht uns das Unkraut noch Probleme: denn «Blacken», Disteln und Hühnerdarm sind treue «Freunde». Mit dem Pferdevielfachgerät hacken wir Kartoffeln und Getreide. Auch der Ackerstriegel kommt zum Einsatz. «Blacken»- und Disteleisen finden wieder Verwendung. Die Taghelle während der Vegetationszeit wird ausgenützt. Ich hoffe aber, daß wir zusammen mit Fruchtfolge

und Gründung auch diese Anfangsschwierigkeiten reduzieren können. Die Erträge im Stall und bei den Kartoffeln ermutigen uns, so weiterzufahren, währenddem beim Getreide noch nicht alles klappt. Um so mehr aber der Absatz unserer Produkte durch die AVG Galmiz. Man spürt, daß alle Mitarbeiter sich Mühe geben, uns Bauern zu helfen.

Abschließend möchte ich festhalten, daß wir alle trotz langen Arbeitstagen, trotz vielleicht sogar vorübergehenden Mindererträgen eine große Befriedigung finden in unserer Arbeit. Das Wissen, ohne Chemie und fremde Hilfsstoffe gesunde Nahrungsmittel erzeugen zu können, erfüllt uns mit Freude. Wir möchten nie mehr zurück auf die konventionelle Methode. Die Arbeit mit der Natur macht das Leben lebenswert.

Ulrich Otti

Kann die Auswertung der mikrobiologischen Bodenuntersuchungen unseren Bauernkameraden eine Hilfe bei ihren Arbeiten auf Feldern und Äckern sein?

Notwendigkeit und Weg

Da taucht doch sofort eine zweite Frage auf: Genügt es denn nicht, sich an die verbindlichen Produktionsrichtlinien zu halten, um die erzeugten Lebensmittel als «biologisch» bezeichnen zu dürfen? Die organisch-biologische Wirtschaftsweise erschöpft sich eben nicht nur im Befolgen von Anweisungen, sondern *erfordert als Verhaltensweise eine grundsätzliche Einstellung zu allem Lebendigen und damit auch ein Umdenken von Grund auf*. Wollten wir das nicht, wäre das nur wieder eine «Rezeptlandwirtschaft» anderer Art, und die darf dem biologisch arbeitenden Bauern nicht genügen.

Es ist ein gefährliches Unding unserer Zeit, sich immer auf andere zu verlassen, von denen man annimmt, daß sie es besser verstehen und daher es gut mit uns meinen. Sich aber auch ein eigenes Urteil bilden zu können, gibt uns Vertrauen, in die eigene